

Die sprachlich-schriftliche Konvergenz unserer Welten

Ein pragmatischer Versuch über Erkennen,
Welt und Kommunikation.

von

[metepsilonema](#)

veröffentlicht auf [Begleitschreiben](#), am 26.02.2012

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkung	3
2	Welt und Erkennen	3
3	Sprachlich-schriftliche Repräsentation	5
4	Kommunikation	6
4.1	Erörterung	6
4.2	Diskurs	6
4.3	Gespräch	7
5	Aufklärung	7
6	Anmerkung	9

1 Vorbemerkung

Unsere Bedürfnisse von Annäherung und Deutung, der Wille zu verstehen und zu wissen, weisen, zusammen mit der Neugierde, auf einen allgemeinen Zustand von Ungenügen und eine spezielle Selbstungenügsamkeit hin. Mit den Fragen menschlichen Daseins konfrontiert, suchen wir die Nähe anderer, einer Art Erweiterung wegen: Wir treten ihnen begrifflich gegenüber, soweit wir begriffen haben, das Begriffene zu fassen vermögen oder hoffen es noch zu können: Gespräch und Diskurs erscheinen dabei als ein weithin gegensätzliches Paar, das im Dienst einer Weiterbewegung, weg vom eigenen, ungenügenden Standpunkt hin zu einem anderen, neuen, steht, einer gewollten Verbesserung: Ein anderes Wort für Fortschritt und ein anderes Verständnis.

2 Welt und Erkennen

Sprachliche Bindungen und Konstrukte (Begriffe), sind hoffnungsgeladene Mittler und bezeugen unseren Glauben an die Möglichkeiten schriftlicher und mündlicher Kommunikation: Wir schreiben und sprechen, weil wir an die Erreichbarkeit unseres Gegenübers glauben und daran, dass wir nicht Gefangene unserer Welten sind. Diese Welten entstehen, weil wir nicht unabhängig von uns selbst erkennen, das Erkannte und Wahrgenommene immer miterschaffen, niemals bloß aufnehmen oder nur als Reaktion auf äußere Reize hin bilden; wir ordnen und konstituieren es in einer persönlich-typischen Art und Weise, einer bestehenden, geschichtsträchtigen Erzählung folgend und dem Zufall gemäß, die starken Einfluss auf die weitere werdung unserer Welt nehmen: Es gibt keine Objektivität, weil all unsere Geschichten, Erfahrungen und Erzählungen verschieden sind, wie die daraus entstehenden Welten.

Dennoch: Ihre Konvergenz scheint unserer Erfahrung angemessen. Als Handelnde sind wir sicher, dass sie vielfach, wenn auch unklar, miteinander in Wechselwirkung treten, Überschneidungen bilden, wie der Eindruck, dass wir in der Gegenwart anderer nicht so sind, wie wir ohne sie wären, belegt.— Aber was mag jenseits dieser Welten liegen? Was können wir davon erkennen und was ermöglicht ihr wechselseitiges Wirken auf einander? Die Beharrlichkeit mit der wir es versuchen, macht diese Fragen bedeutungslos. Sicher ist: Implizit oder explizit stehen wir zu einer Idee oder Erzählung von Verbindlichkeit, glauben, hoffen, auf etwas außerhalb unserer selbst, wie ungenügend

auch immer, verweisen und es, ebenso ungenügend, erkennen und mitteilen zu können: Der Versuch muss unternommen werden, denken wir und handeln danach.

Erkennen ist, wo es den Zustand des Ungenügens mindert, eine Freude und wo es dieses vergrößert, Leid. Der Erfolg erweist sich an der Mühe des Wegs, der Freude der Minderung, ihrer Beständigkeit, der des gemeinsamen Ringens und der sich entwickelnden Beziehung, der Berührung unserer Welten, ihrer Vertrautwerdung, ihrer Verflechtung und der Akzeptanz ihres Soseins.

In diesem Rahmen stehen Diskurs und Gespräch, sie benötigen die Reflexion unserer Welt als ebensolche und damit die Relativität unseres Standpunkts und die Disposition des eigenen Begriffssystems als deren Repräsentation, als Entgegenkommen und Grundbedingung. Fundamentale, die Existenz unserer Welt berührende Annahmen oder sie zerstörende Erkenntnisse, können kaum akzeptiert werden, sie sind Endpunkte unserer Diskurse und Versuche zu erkennen; ebenso können das Missverständnisse, Missdeutungen, Verwechslung und die Unmöglichkeit Differenzen zu überbrücken, sein. Je nachdem wird sich die Tonlage des Abbruchs färben, und manchmal auch farblos bleiben, da wir nicht bemerken, dass wir von gänzlich verschiedenen Angelegenheiten sprechen, dass wir zwar nicht abgebrochen, aber einander verloren haben. Oder: Dass die Schreibenden und Sprechenden, eigentlich verschiedenes wollen, am Ende nicht einmal alle dies: Erkennen. Auch das hat Konsequenzen und wo man es zu spät bemerkt, scheitern und brechen unsere Versuche.

Wesentlich sind keine allzu genauen Definitionen, sondern die Erwartungen und Verhaltensweisen während und bevor wir sprechen oder schreiben, weil sie die Konvergenz unserer Welten fördern. Diskurs und Erörterung, aber vor allem das Gespräch, können als Versuche von Transzendenz verstanden werden: Sie weisen über unsere Welt hinaus und verbinden uns mit dem Unbekannten. Unsere Welt aber ist nichts Irreales, alles was zu ihr gehört, ist für das Subjekt Realität. — Subjektivität erhebt sich, stets veränderlich, immer neu und verschiedentlich konstituiert, aus unterschiedlich aktiven und repräsentierten Teilen ihrer Welt. Sie ist immer mehr als das ihr zugehörige Ich, das sich, oftmals zufällig oder unbewusst, auf sie bezieht.

Jede Interpretation, jedes Wort, jede Interaktion und Handlung verweisen in ihrer Konstruiertheit, ihrer Zielsetzung und ihrer Bedeutung auf unsere Welt. Der größte und häufigste Irrtum ist, Teile seiner Welt als einzige an- und die anderer zu übersehen. Menschlichkeit und die Basis aller Ethik ist die Gewährung der Gültigkeit anderer Welten und derselben Grundlagen des

Erkennens. — Totalitär ist es seine, vielleicht mit anderen konvergierte Welt, mit davon verschiedenen in eins zu setzen, das heißt: Mit der verbindlichen zu verwechseln.

3 Sprachlich-schriftliche Repräsentation

Wir trauen dem sprachlichen Gefüge einiges zu, wir vertrauen ihm: Es vermittelt wem wir uns nähern (wollen) und was wir wie begriffen (zu) haben (meinen). Aber die Welt des anderen erschafft seine Bedeutung mit: Wie alles, unterliegt auch die Kommunikation der weltlichen Relativität: Der des anderen im Rahmen der unsrigen nachspüren und etwas von ihr begreifbar machen, das ist die Unmöglichkeit, der wir uns tagtäglich stellen. Dabei tritt das Begriffene unserer Welt in Begriffen zutage, die dadurch zu den unsrigen werden. Und weil wir das so erwarten, stehen sie im Zentrum unserer kommunikativen Versuche. Sie helfen uns Erkanntes, Gefühltes und Gedachtes zu fassen, zu benennen und wieder darauf zurückzukommen, ermöglichen neben bewusster Erinnerung und Speicherung, Ordnung, System und Systematik, als Resultat von Überlegungen, Anstößen, Hinweisen oder Zufälligkeiten. Sie sind gekennzeichnet von Starre und definatorischer Strenge einerseits, so dass sie gesammelte Erfahrung zu tragen vermögen, dass sie festhalten, wie wir denken, dass sich die Dinge verhalten und andererseits Form- und Erweiterbarkeit, um das Weiterschreiten des Erkennens, also fremde und eigene Erfahrung mit einbeziehen zu können. Begriffe sind keine zeitunabhängigen Entitäten (Ideen), sondern durchlaufen einen nie endenden Umformungsprozess, sie sind ein Amalgam aus Starre und Plastizität und erst das ermöglicht Bewegung und Raum für andere Welten. Begriffe sind eines oder wenige Worte, stellvertretend für ein sprachliches Gefüge, das Begriffenes zu repräsentieren versucht. Überkommene Begriffe können als Wegmarken angesehen werden.

Begriffe abzuklären und gegebenenfalls wechselseitig abzustimmen, stellt eine Kommunikationsbasis bereit, und ist bereits Teil des Erkenntnisprozesses. Dieser bleibt allerdings nicht bei einem oder wenigen Begriffen stehen, sondern setzt diese untereinander in Beziehung. Bezüglichkeitssysteme entstehen und verändern sich parallel zu den Begriffen als Resultat von Annäherung, Kommunikation und Erkenntnis, immer unter dem Aspekt wechselseitiger Weltlichkeit. Die Ränder unserer Begriffe tragen Fransen oder sollten es, da eine klare Grenzziehung nicht das Ziel, sondern es Bestimmtheit und Offenheit zur selben Zeit sind: Erst dadurch vermögen sich zwei oder mehrere Welten darin zu spiegeln. Aber auch aus dem Aspekt des unausweichlichen

Rückgriffs auf undefinierte, alltägliche Sprache ist eine in sich geschlossene Definition unmöglich und scheint auch keine Voraussetzung für erfolgreiche, d.h. fortgesetzte Kommunikation zu sein. Das Ungeklärte und Unklärbare, das Fremde erhält Zugang und Eingang in unsere Definitionen, ja mehr noch: Es wird, es muss, in Form von Widersprüchen gesucht werden.

Herrschaft rechtfertigt sich nur aus der Notwendigkeit etwas mitzuteilen und drückt sich in der Bestimmtheit aus mit der begriffliche Systeme kommuniziert werden. — Gemessen sollte Kommunikation am Grad ihrer Einlassung auf die jeweils andere Welt und der Achtsamkeit ihres Tuns werden.

4 Kommunikation

4.1 Erörterung

Eine Erörterung versucht, im Gegensatz zu Gespräch und Diskurs, Begrifflichkeit überhaupt erst zu erlangen: Zufällige Mäander, Spähen, Spüren und Betasten fremdbegrifflicher Zusammenhänge als Ahnungen, als Vorboten einer Welt. Die Erörterung ist von vorsichtiger Annäherung und gleichzeitiger Distanziertheit geprägt, freundlich in ihrer Offenheit, höflich weil unbestimmt und moralisch indifferent, geeignet für Nichtfreunde oder Unbekannte: Ihre einzige Grundbedingung ist Hoffnung. Wegen ihrer konzentrierten Bezogenheit steht die Erörterung nur wenigen Personen zugleich offen, deren Beziehung zunächst undefiniert bleibt, sich aber während ihres Verlaufs näher bestimmt. Freunde bevorzugen das Gespräch, da sie weite Teile ihrer Welten für ausreichend verstanden halten; erörtern sie dennoch, ist es von einem Gespräch kaum mehr zu unterscheiden.

Eine Erörterung kann eine solche bleiben, zu Gespräch oder Diskurs auswachsen oder sich ihnen anschließen, wie auch Gespräch und Diskurs bisweilen in einander übergehen.

4.2 Diskurs

Der Diskurs ist zweckgebunden, er zielt auf Verbindlichkeit jenseits aller Weltlichkeit. Wer das nicht mag, scheut ihn und seine Härte. Wird er aber zu kämpferisch, führt er von seiner Zweckgebundenheit weg, hin zu einer Eigenweltlichkeit, er kippt und verliert seine konvergierende, verhandelnde

Mittelstellung. Der Diskurs setzt eine klare Reflexion und Relativierung der eigenen Welt voraus, explizite Begriffe und vor allem: Begriffssysteme. Dafür aber steht er allen, die diese Bedingungen erfüllen offen, er benötigt keine Freundschaft, keine Intimität, schließt sie auf Grund seiner Abstraktheit, Spannung, Bestimmtheit und Kritik sogar aus, wird dadurch aber offener als Erörterung oder Gespräch, ja sogar öffentlich für eine unbeschränkte Zahl an Teilnehmern, die man am besten als Partner bezeichnet. Diskurse sind sensibler als Gespräche, da die Teilnehmer auf Grund ihrer Konstellationen nur wenig über die Welten der beteiligten Partner wissen: Fehldeutungen und -interpretationen sind häufig.

4.3 Gespräch

Gespräche sind intim, eine Sache von Freunden und Liebenden, was bereits eine erste Schwierigkeit benennt: Man schreckt mitunter vor der Verbindlichkeit zurück, wo man es nicht sollte und gibt der Weltlichkeit den Vorzug. Doch nur ein Gespräch bietet jenen Rahmen, um sich tief und achtsam in der Welt des Gegenübers einzufinden oder es einzuladen. Es stellt Offenheit und Raum für den anderen zur Verfügung wie die Erörterung, doch fühlen sich die Sprechenden durch einen tieferen Grund von Vertrauen, wie durch eine Brücke, verbunden. — Wird es von Freunden geführt, verzeiht es viel und kann kaum ernstlich Schaden nehmen.

Das Gespräch ist persönlicher, entspannter, selbstzwecklicher, in mancher Hinsicht offener, in anderer aber auch geschlossener als der Diskurs. Die Gesprächspartner sind keine Partner, sondern auf einander durch eine Berührung der jeweils anderen Welt, einer auch zufälligen Entdeckung, bezogen und dadurch in besonderem Maß gleichgestellt. Daraus ergibt sich die Freiheit mit Vorsicht beinahe alles anzusprechen zu können. — Regeln kennt das Gespräch keine, sie ergeben sich von selbst und an seinem Ende ist man einander immer ein Stück näher.

5 Aufklärung

Alle Treffer sind Zufall: Wir ahnen die Welten, die wir verletzen, aber wir kennen sie nicht. Das Böse ist ursächlich eine Verwechslung der eigenen Welt oder konvergierender Teile mit der verbindlichen oder der anderer. Das hebt Aufklärung in ihren Stand und sie bedeutet Welten dort sichtbar zu machen,

wo sie übergangen werden; aufzuzeigen, wo mit hoher Wahrscheinlichkeit Gleichsetzungen erfolgten und das Herstellen und Bewusstmachen von Diskrepanzen. Aufklärung als Suche und Abwägung von Differenzen und der Beantwortung der Frage wann und ob eine Abstimmung im Hinblick auf Verbindlichkeit geboten ist. Die Kritik der Zurückweisung, darf aber nicht die notwendigen und gegebenen Berührungen und Konflikte unserer Welten übersehen, muss auf sie hinweisen, wie die Gefahren eines Rückzugs auf das Ureigene thematisieren und sie in einem adäquaten Rahmen austragen.

Aufklärung ist der Ausgang aus unserer Unmündigkeit ohne dies tatsächlich jemals schaffen zu können. Allerdings: Einen Begriff von Schuld vermögen wir niemand mehr mit reinem Gewissen zuzuweisen. Wir besitzen keine Verfügungsgewalt über unsere Welten, sie entstehen ob wir das wollen oder nicht: Das ist unsere Geworfenheit. — Aufklärung und die Bereitschaft dazu liegen begründet in der Existenz unserer Welten, dass sie nicht eine sind und in der Notwendigkeit über sich selbst hinaustreten zu müssen, weil unsere Welt nicht genügt. Aufklärung steht im Dienste eines Weiterschreitens mit dem Willen zur Verbesserung, als ein Versuch und eine Suche nach Widersprüchen. Darüber verliert Aufklärung ihren Charakter von Herrschaft, sie kann keine Lösungen zuweisen, keine tatsächliche Verbindlichkeit herstellen, ist aber unausweichlich Anregung und Hilfestellung. — Jeder von uns ist immer schon und zu jeder Zeit Aufklärender und Aufzuklärender, im Sinne unserer weltlichen Bedingtheit und Ungenügsamkeit.

Aufklärung hat ihren Platz in allen behandelten Formen von Kommunikation, wenn ihre Bedeutung auch unterschiedlich artikuliert werden kann. In der Erörterung ist sie am wenigsten vonnöten, weil das Bewusstsein von Weltlichkeit deutlich ausgeprägt ist; im Gespräch wird sie mitunter aus Gründen von Zuneigung und Mitleid übergangen; im Diskurs ist sie durch eine Form von Harschheit geboten.

Aufklärung ist ein Konstrukt unserer gedachten und erfahrenen Bedingtheit von Welt und muss daher ihre eigene Herkunft im Auge behalten. Daraus folgt die Notwendigkeit von Aufklärung über die Aufklärung, ihrer Selbstkorrektur und Vergesellschaftung: Was macht Aufklärung aus? Worauf zielt sie? Unidirektional verstanden, wäre sie nichts als eine Eigenkonstruktion von Wirklichkeit, totalitär, eine Verwechslung mit der unerreichbaren Verbindlichkeit und nur eine weitere Form von Herrschaft.

Die notwendig verletzende, zur Gewalt sich aufschwingende Wahrheit ist ein Missgriff, eine Geringschätzung, eine Verwechslung: Wir kennen sie nicht und

sie bleibt auf immer eine unserer Welt. Dem Irrationalen wäre dialogisch, im Sinne wechselseitiger Bestimmung, erzählend, zu begegnen und seine Verankerung in unserer Welt zu begreifen: Hintergründe vor denen jeder lebt und liest, die, wenn überhaupt, erst während gemeinsamer Reflexion ans Licht gelangen: Aufklärung ereignet sich in den Überscheidungszonen unserer Welten, das Licht der Vernunft ist ein gemeinsames und trotzdem: Ein unaufgeklärter Rest wird immer bleiben.

6 Anmerkung

Man denkt niemals alleine und unabhängig von anderen. Vor allem die konstruktivistischen Aspekte dieses Texts sind Büchern von Varela, Maturana, Watzlawick und Grossmann verbunden, die zwar nicht noch einmal konsultiert wurden, aber mit Sicherheit deutliche Spuren hinterlassen haben. [Phorkyas danke ich für den Hinweis auf die Erörterung.](#)

* * *